Standesangelegenheiten. Aerztliche Praxis im Auslande.

Von J. Schwalbe.

In meiner Zusammenstellung von Bestimmungen über die Zulassung zur ärztlichen Praxis im Auslande (Verlag von G. Thieme, Leipzig, 1899) habe ich bereits an mehreren Stellen darauf hingewiesen, dass der Arzt, der nach einem fremden Lande auszuwandern beabsichtigt, ein dringendes Interesse daran haben muss, über die dort geltenden gesetzlichen Bestimmungen, welche die Zulassung zur ärztlichen Praxis regeln, und über die beruflichen Erwerbsverhältnisse sich möglichst eingehende und zuverlässige Aufschlüsse zu verschaffen. Gegen diese — so selbstverständlich erscheinende — Vorbedingung für alle weiteren Schritte wird namentlich in doppelter Richtung gefehlt. Die weltfremden und mit den elementarsten Anforderungen des Erwerbslebens unbekannten Collegen ziehen nach dem fernen Lande fast ohne jede Kenntniss von den zu erwartenden und zu überwindenden Schwierigkeiten, voll Vertrauen auf ihre jugendliche Vollkraft, bereit „mit Stürmen sich herumzuschlagen und in des Schiffsbruchs Knirschen nicht zu zagen.“ Es ist nur zu sehr begreiflich, dass eine Reihe dieser Aerzte ihren Leichtsinn schwer zu büssen haben, indem sie entweder in der Fremde nur nach unsäglichen Mühsalen festen Fuss fassen und oft lange Zeit mit bitterster Noth zu kämpfen haben — oder indem sie nach vergeblichen harten Kämpfen um viele Hoffnungen ärmer in ihre Heimath zurückkehren.

Andere Collegen machen zwar den Versuch, sich über das Land ihrer Wahl gewisse Vorkenntnisse zu erwerben, geben sich aber mit völlig unzulänglichen oder gar unzutreffenden Mittheilungen zufrieden: und ihr Loos pflegt dann von dem vorher skizzirten nicht viel verschieden zu sein. Die trüben Quellen derartiger schlechter Informationen sind mannigfaltiger Art. Da ertheilt ein geschäftsuntüchtiger Mann, der irgend einem, den ärztlichen Verhältnissen mehr oder weniger fern liegenden Berufszweige angehört, seine Rathschläge. Oder ein guter Freund, bzw. Verwandter, der ein persönliches — ideelles oder materielles — Interesse an dem Zusammenleben mit dem betreffenden Arzte hat, schildert die Aussichten in verlockendster Weise. Am schlimmsten aber wirken schlechte Zeitungsartikel, von irgend einem Scribenten verfasst, aus irgend einem — häufig nicht gerade lauterem — Motiv verbreitet: sie machen den Eindruck der Wahrhaftigkeit, erscheinen in bester Absicht geschrieben, von selbstlosen Leuten, denen nur das Wohl des Landes, aus dem die Nachrichten stammen, oder dasjenige der Männer, für die sie bestimmt sind, am Herzen liegt. Je weitere Verbreitung derartige Zeitungsnotizen finden, um so grösseren Schaden zu stiften sind sie geeignet.

Ein Beispiel für diese Art von publicistischem Unfug habe ich in meiner oben citirten Schrift (S. 142) gegeben: es handelt sich dort um eine rosige Schilderung der ärztlichen Verhältnisse in Bagdad, die nach den Mittheilungen wirklich sachkundiger Collegen als völlig unzutreffend und verwirrend angesehen werden muss. Einen weiteren Beitrag zu dieser Frage möchte ich heute zur Belehrung aller Collegen, die die Auswanderung beabsichtigen, mittheilen.

Vor einigen Monaten erschien in der politischen Presse und von dort übernommen auch in einigen vielgelesenen medicinischen Blättern folgender Artikel:

„Ueber die Aussichten für deutsche Aerzte in Brasilien schreiben die „Deutsch-Brasilianischen Nachrichten“: Deutsche Aerzte finden in ganz Brasilien ein Feld ausserordentlich lohnender Thätigkeit. Namentlich gilt das von Geburtshelfern und Chirurgen, und das Honorar, das gezahlt wird, ist meistens recht hoch. Freilich ist die Ausübung der Praxis häufig schwierig, indem es nicht selten vorkommt, dass der Arzt eine Tagereise und noch mehr machen muss, um zu einem Patienten zu gelangen. Unter dem Kaiserreich machte die Regierung den in Deutschland staatlich geprüften Aerzten keinerlei Schwierigkeiten; im Gegentheil, sie zog sie in das Land, während die Republik versuchte, von den bereits ansässigen deutschen Aerzten noch nachträglich die Ablegung einer staatlichen Prüfung vor einer der drei medicinischen Fakultäten zu verlangen und der Einwanderung weiterer deutscher Aerzte eine gleiche Forderung entgegenzustellen. Verschiedentlich ist das auch durchgeführt worden. Nun hat aber die Bundesconstitution für die Vereinigten Staaten von Brasilien im Artikel 72, § 24, ganz ausdrücklich erklärt, dass im Ausland diplomirte und approbirte Aerzte, wenn sie in Brasilien praktiziren wollen, es nicht nöthig haben, in Brasilien nochmals ein Staatsexamen zu bestehen. Da in der Stadt Sao Paulo das Gegentheil behauptet worden war — vermuthlich, um die lästige Konkurrenz dort ansässiger, nur in Deutschland geprüfter Aerzte zu beseitigen —, so hat die Verfassungscommission der brasilianischen Staatenrepublik, die innerhalb des Nationalcongresses besteht und deren Aufgabe die Regelung derartiger strittiger Fragen ist, im Juni 1899 dahin entschieden, dass nach Artikel 72, § 24 zu verfahren sei, wie vorstehend angegeben. Damit ist eine für so manchen deutschen, in Brasilien ansässigen Arzt wichtige Frage zu seinen Gunsten entschieden worden, was im Interesse der südbrasilianischen, von Hunderttausenden von Deutschen bewohnten Colonien nur mit

Freude begrüßt werden kann. Daneben bleibt für die im Lande geborenen Candidaten der Medicin, die in Brasilien als Aerzte zu praktizieren gedenken, die Verpflichtung, ihr Examen an einer heimischen Akademie zu absolviren, bestehen, was durchaus verständlich ist.“

Da die hier dargebotenen Informationen in vielen Punkten mit den in meiner Zusammenstellung (S. 4—9) gegebenen im Widerspruch stehen, so übersandte ich den Artikel einen in Brasilien seit vielen Jahren ansässigen, in amtlicher Stellung befindlichen Arzt mit der Bitte, sich über seinen Inhalt zu äussern. Seine Antwort gebe ich — mit Fortlassung einiger mehr persönlicher Bemerkungen — wörtlich wieder, um so mehr, als sie auch auf die von mir oben berührte allgemeine Frage nach dem Werth solcher uncontrolirter Auskünfte Bezug nimmt:

„Sehr geehrter Herr!

In Beantwortung Ihrer werthen Zeilen vom 27. Februar bin ich in der Lage, Ihnen Folgendes zu berichten.

Der Artikel der „Deutsch-Brasilianischen Nachrichten“ winmelt von Unrichtigkeiten. Die angeblich lohnende Thätigkeit als Geburtshelfer und Chirurg kann sich nur auf die hiesige Landpraxis erstrecken. Zum kleineren Theil ist dies richtig. Wenn der hiesige Fazendeiro (Gutsbesitzer) auf seinem von der Stadt weit entfernten Orte ärztliche Hilfe gebraucht, dann hat er dies natürlich relativ theuer zu bezahlen. Nun erfolgt solche Nothwendigkeit aber nicht sehr oft; dann ist erforderlich, dass der Fazendeiro ein wohlhabender Mann ist, was bei der heutigen finanziellen Krisis nicht oft der Fall ist. Früher, als die Sklavenwirthschaft noch existirte, hatte der Gutsbesitzer noch ein direktes Interesse an der Gesundheit seiner Arbeitsmaschinen, heut aber muss er schon sehr human veranlagt sein, wenn er sich, ausser seinen Familienmitgliedern, noch um andere freie Menschen seiner Umgebung kümmert. Dann wird in den meisten Fällen der brasilianische College in der Stadt den natürlichen Vorzug bei seinen Landsleuten haben; kurzum, die Chancen sind etwas besser, als etwa bei einer Lotterie.

Brasilien besitzt nicht drei, sondern nur zwei medicinische Fakultäten.

Die Gegenüberstellung von den Zeiten des Kaiserreichs und der Republik ist ganz falsch. Der Kaiser hat in keinerlei Weise deutsche Aerzte begünstigt. Wer in dieser Beziehung sich orientiren will, lese das Buch von Lefort: „L'histoire de ma vie“ (ich glaube, so heisst der Titel) und streiche darin die persönlichen Uebertreibungen. Die Republik Brasilien ist dagegen der freien Ausübung der Medicin relativ freundlich gesonnen, aber den fremden Aerzten stellt sich ein gewisser Fremdenhass entgegen, der nicht den Arzt als solchen, oder den Deutschen, sondern alles trifft, was fremd ist.

Der Artikel 72 § 24 der Verfassung kümmert sich im Speziellen um den Arzt garnicht. In wörtlicher Uebersetzung lautet derselbe: „Es ist garantirt die freie Ausübung einer jeden moralischen, intellectuellen und industriellen Profession.“ Also Gewerbefreiheit. Es fragt sich also, gehört die Ausübung der ärztlichen Thätigkeit in den allgemeinen Begriff der Gewerbefreiheit? Noch am 24. Juli 1893 wurde entgegen der 1890 festgesetzten Verfassung Decret 1482 erlassen, welches die medicinischen Studien und ärztliche Praxis Einheimischer und Ausländer regelt. Danach wurde, wie früher, für Ausländer noch ausser den heimischen Zeugnissen ein besonderes Examen verlangt. Später hat dann der Staat Rio Grande de Sul die Gewerbefreiheit auch auf den ärztlichen Stand ausgedehnt und das besondere Examen beseitigt. Im Staate Sao Paulo ist die Sache noch nicht entschieden. Es practiciren dort gegenwärtig zwar viele ausländische Aerzte, die hier kein besonderes Examen abgelegt haben; diese schüren gewisse politische Persönlichkeiten, um dafür einzutreten, dass das Extraexamen falle; manche Aerzte haben Hinterthüren benutzt, um für sich die spezielle Erlaubniss zu erzielen; definitiv aber ist, wie gesagt, die Sache nicht geregelt. — Nun ergibt aber eine kurze Ueberlegung, dass die freie Concurrenz, wo deutsche, österreichische, italienische, portugiesische, französische etc. Aerzte auf einem begrenzten Wirkungskreis zusammen kommen, neben den einheimischen Aerzten kein idealer Zustand ist. Man bekommt zeitweilig Sachen zu hören, dass man sich genirt, dem Stande der Mediciner anzugehören. Das Raffinement mancher Aerzte wird freilich von dem des Publikums im Gleichgewicht gehalten! Die Vereinigten Staaten von Amerika lehren, wohin die freie Concurrenz führt. Heute sehen sich viele Staaten, die früher die Niederlassung ausländischer Aerzte ohne weiteres gestatteten, veranlasst, zu Schutzmaassregeln zu greifen.

„Die südbrasilianischen, von Hunderttausenden von Deutschen bewohnten Colonieen“ sind starke Uebertreibungen. Ich schätze die Gesamtzahl der in Brasilien lebenden Deutschen auf noch nicht 100 000. Die deutschen Colonieen Südbrasilien mit ihren Ureinwanderern und Nachkommen stellen sehr primitive Verhältnisse dar. In der heutigen Zeit colonialer Bestrebungen werden die brasilianischen Colonieen öfter vortheilhaft erwähnt. Das sind irreführende Auffassungen! Reiche Lente giebt es auf den Colonieen garnicht, wohlhabende einige, gut situirte Menschen relativ zahlreich; Nichtsbesitzende bildet die Mehrzahl. Wenn man bedenkt, dass viele Colonisten mit Nichts anlangten, im Laufe der Zeit zu Haus und Hof gelangten und zu sorgloser Lebensexistenz, dann ist das gewiss eine sehr schöne Sache. Aber diese Colonieen sind für alle Fortschritte der Cultur und Industrie abgeschlossen

geblieben, keine Eisenbahnen oder hervorragende Land- oder Wasserverbindungen stören einstweilen noch die idyllische Daseinsruhe der Colonisten, zu denen kaum die Landessprache dringt. Unter solchen primitiven Verhältnissen müssen Verdienst, Lebensnothwendigkeit, Wohlstand relativ aufgefasst werden. Aerzte können dort auch sehr wohl existiren, aber da von Aussichten zu sprechen!!! —

Gestatten Sie mir, sehr geehrter Herr Dr. Schwalbe, noch einige Allgemeinbemerken! Diesen und ähnlichen Publicationen, wie sie die „Deutsch-Brasilianischen Nachrichten“ und ähnliche Organe bringen, merkt man die oberflächliche Mittheilbarkeit an. Da kommen jetzt recht häufig Persönlichkeiten hierher, Reisende, Journalisten, vorübergehend auch angestellte Beamte, die alle das Ziel haben, über Brasilien zu berichten. Die kurze Zeit des Aufenthalts ist zur Selbstinformirung unzureichend, und so lassen sie sich alles mögliche erzählen und bilden dann das unkritische Echo. Ueber naturwissenschaftliche Probleme, über medicinische Themata, Klima, Gelbfieber und dergl., wörtlich jeder Fachmann sich mit Reserve äussern würde, werden leichthin Mittheilungen gemacht und je nach dem geistigen Horizont auch persönliche Auffassungen geäußert, die dann hier und dort ihre Gläubigen finden. Solche leichtsinnige Berichterstattung wird sich ja kaum ausrotten lassen. Z. B. im vergangenen Jahre kam ein Berichterstatter einer weitverbreiteten Berliner Zeitung hierher, genoss hier grosse Ehren, schrieb dann Berichte mit fürchterlichem Unsinn, die uns hier bedauerndes Lächeln abzwangen, und steht seitdem als gründlicher Kenner des Landes, als Leiter einer specifisch deutsch-brasilianischen Litteratur da. All' das nach Erfahrungen einer mehrmonatlichen Reise! Auch die „Deutsch-Brasilianischen Nachrichten“ gehören zu jenen Ausflüssen irreführender Weisheit. —“

* * *

Ich habe diesen Ausführungen meines Gewährsmannes nichts hinzuzufügen. Möge jeder auswandernde College daraus aufs neue die Lehre ziehen, alle für seine Information zur Verfügung stehenden Quellen reiflichst zu benutzen, bevor er den heimischen Gestaden den Rücken kehrt.